

# Das Menschenbild des Amos Comenius als Pädagoge

Vortrag in der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 11. Januar 1992

von  
Klaus Schaller

Hätte man Comenius gebeten, sich zu diesem Titel zu äußern, hätte er wohl kaum etwas dazu zu sagen gewußt. Seiner Auffassung nach hat sich der Mensch nicht ein Bild von sich selbst zu *machen*, von dem sich dann dies und das sagen ließe, sondern er *ist* Bild: Ebenbild Gottes.

Nach dem Menschenbild fragt man ausdrücklich erst in einer Zeit, der Comenius noch nicht angehört.

Dennoch ist dieser Titel für uns gar nicht so unergiebig. Er hält nämlich vor Augen, daß die Menschen gerade zu Lebzeiten des Comenius auf dem Wege sind, sich ein Bild von sich selbst zu machen - und von jenem sich konturierenden Bild grenzt Komenský die Gottesebenbildlichkeit des Menschen entschieden ab: von jenem Bild, das den Menschen nur auf sich selber blicken läßt, das die Innerlichkeit des Menschen, sein Inneres zum Thema macht und in diesem Inneren einen Grund, ein Fundament zu finden hofft, auf das er sich als Mensch stellen kann, auf dem er als Mensch einen festen Grund gewinnt - von jenem Bild des Menschen, das vom Ich ausgeht und in diesem Ich den Grund nicht nur aller Erkenntnis, sondern auch seines Seins als Mensch sowie seines Tuns und Lassens aufzufinden hofft. In der Innerlichkeit gründet das Ich-Sein des Ich, oder - anders ausgedrückt - das Subjektsein des Subjekts - seine Subjektivität: das, was das Subjekt zum Subjekt macht. Dieses Menschenbild ist *egologisch* konstruiert. Das Ich wird hier als autark vorausgesetzt, seiner selbst mächtig; von sich her und aus sich vermag es für sich selbst gutzustehen.

Wie wenig sich Komenskýs Menschenverständnis mit diesem egologischen Menschenbild zusammenreimt, will ich im folgenden zeigen, indem ich schrittweise Ihre Aufmerksamkeit auf drei Schriftenkomplexe von Komenskýs Werk richte:

1. auf die Frühschriften (1620-1628)
2. auf die beiden pädagogischen Schriften

*Didactica magna* (um 1630)<sup>1</sup> und *Pampaedia*<sup>2</sup>

(man hatte sich bei der Themenformulierung von mir ausdrücklich den Zusatz >als Pädagoge< erbeten - wenn ich nur genau wüßte, was das für eine besondere Spezies ist!)

## Die frühen Trostschriften

Herr Lochman hatte uns gestern einige Lebensdaten von Comenius in Erinnerung gerufen: Beginn des Dreißigjährigen Krieges, Schlacht am Weißen Berge bei Prag, Gegenreformation. Die protestantischen Böhmen/Mähren werden gezwungen, ihr Land zu verlassen oder zu konvertieren. Die Prediger werden von ihren Gemeinden getrennt und verbergen sich in den nördlichen Grenzgebirgen von Böhmen und Mähren, im Adlergebirge und im Riesengebirge. Unter ihnen ist auch Comenius; in Fulnek, dem Ort seiner letzten Tätigkeit in der Heimat, werden Frau und Kinder von der Pest dahingerafft. Der Brüdertheologe wendet sich nun an seine >Herde< mit einer Reihe von Schriften, die man üblicherweise die >Trostschriften< nennt. Sie sollen ihn selbst und seine Brüder und Schwestern aus dem Zweifel befreien (*Der Betrühte*), sie sollen die verstreute Gemeinde im Glauben stärken, ihr im Unglück Trost zusprechen. Wenn auch an einfache Leute gerichtet, sind sie doch nicht in beschaulichem Predigtton gehalten; zwar in einfacher Sprache abgefaßt, entwickelt Comenius in ihnen auch philosophische Gedanken, selbst wenn er - wie in dem berühmten *Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens* - die bildhafte Sprache der Erzählung bevorzugt. Systematischer, philosophisch strenger ist dann das *Centrum securitatis* oder - wenn man den tschechischen Titel wörtlich ins Deutsche übersetzt: Der Urgrund der Sicherheit.

An die Worte der heutigen Morgenandacht aus Psalm 36 fühle ich mich erinnert, wo vom >festen Grund< die Rede war. In solch einem Grund lauert keine Gefahr; er erweist sich vielmehr als tragend, als fundamental: *Centrum securitatis*, Mittelpunkt der Sicherheit. Das wäre also der erste Schriftenkomplex, von dem zu reden ist.

---

<sup>1</sup> In 7. Auflage von Andreas Flitner herausgegeben, mit einem Nachwort von Klaus Schaller. Stuttgart 1992.

<sup>2</sup> *Pampaedia* - Allerziehung, in deutscher Übersetzung herausgegeben von Klaus Schaller. St. Augustin 1992.

Jan Patočka, tschechischer Philosoph, einer der ersten Sprecher der Charta 77, der so bedeutsamen Menschenrechtsdeklaration in der damaligen ČSSR, und im Zusammenhang tagelanger Verhöre am 13. März 1977 verstorben, hat in seiner tiefgründigen Interpretation des *Labyrinths* gesagt, es handele sich hier um einen Weg von der Beirung zur Wahrheit.

Was wird in diesem Buch erzählt? Ein junger Mann betritt diese Welt. Er ist verwirrt von der Fülle dessen, was ihm da alles begegnet; er weiß nicht ein und aus, weiß nicht, sich zurechtzufinden, weiß nicht, welcher Tätigkeit er sein Leben widmen soll. Schon aber sind Leute da, die ihn beim Händchen nehmen und ihm sagen: >Wir werden Dich sicher durch diese Welt geleiten.< Zwei Führer bieten ihm ihr Geleit an. Der eine ist die vor nichts haltmachende >Neugier< (so hat man seinen Namen übersetzt): Für mich gibt es nichts, das ich nicht wüßte, könnte er sagen. Da fällt einem gleich der Spruch der Schlange im Paradiese ein: >Ihr werdet sein wie Gott, wissend das Gute und das Böse.< Das also ist der eine Führer, der ein grenzenloses Wissen verspricht. Der andere Führer nennt sich >Verblendung<. Wenn dem jungen Menschen auf seiner Pilgrimschaft durch die Welt etwas als rätselhaft, als fragwürdig erscheint, setzt er alles daran, ihm diese Rätselhaftigkeit zu vertuschen. Die Absichten dieser beiden Führer ergänzen sich: Der Pilger soll nicht sehen, daß hinter der Oberfläche der Dinge möglicherweise anderes steckt, das die Einrichtungen der Menschen gar nicht so sicher macht, wie sie zu sein vorgeben, das sie fragwürdig werden läßt.

Diese Absicht der beiden Führer kleidet die Geschichte in ein einfaches Bild: Dem Wanderer, dem Pilger, setzten sie - wie man liest - eine Brille auf die Nase (die berühmte >rosa Brille<), die ihn den wahren Zustand der Dinge, die allerorten herrschende Unvollkommenheit, nicht sehen läßt. Ein Zaum wird ihm in den Mund gelegt, womit sie ihn dahin lenken und steuern, wohin sie es wünschen. Zum Glück für den Wanderer haben ihm aber die beiden in der Eile die Brille etwas schief auf die Nase gesetzt, so daß er noch ein bißchen über den Brillenrand schielen, hinter die Dinge gucken kann. Und das hat zur Folge, daß er, wohin sie ihn auch immer auf der Wanderung durch die Welt führen (alle Stände besucht er: den Ehestand, Schule und Universität; bei den Gelehrten, den Philosophen ist er, bei den Kaufleuten, den Regierenden, ja sogar die Königin der Weisheit wird besucht: irgendetwas müsse es auf dieser Welt doch geben - meinen die beiden Führer - dem er seine Zustimmung geben könne und also von weiterem Herumschnüffeln ablasse), doch dieser ihm nicht gänzlich verstellte Blick hinter die Dinge zur Folge hat, daß er, wo immer er ist, sieht, daß es mit alledem nichts auf sich hat.

So wird also in dem *Labyrinth* von Comenius eine sehr wichtige Aussage über den Menschen gemacht. Diese Negativbilanz, von den beiden Führern her gesehen, ist es, die dem Wanderer keine Ruhe läßt: Es muß etwas geschehen; die Dinge können nicht hingenommen werden, wie sie gerade sind. Der Mensch ist kein Ding unter Dingen, das einfach da ist wie andere Dinge. >Er ist kein Stein, kein Stern, kein Hund<, sagt Patočka. Er ist als ein Wesen in der Welt, das die Grenzen dessen, was als zuverlässig ausgegeben wird, zu erkennen, das hinter die Dinge zu schauen vermag, woher er seine Fragen stellt. Als der Pilger an den Rand des Todes kommt, können die beiden Führer die >Nichtigkeit< der Dinge nicht länger zum Schweigen bringen; sie können das Nichts nicht länger verbergen. In diesem Augenblick kehrt sich die Geschichte um: Von der Beirung findet nun der Pilger den Weg zur Wahrheit. Nun ist nicht mehr vom Labyrinth der Welt, sondern vom Paradies des Herzens zu reden. Eine Stimme, Christus, ruft dem Pilger zu: >Kehre Dich um ... wende Dich Deinem Zu-Hause zu.< Für dieses >Zu-Hause< sagt der Titel des Buches >Herz<. Das ist nicht leicht für uns zu verstehen: Paradies des *Herzens*.

Herz bedeutet hier nicht ein inneres Zentrum des Ich (um diesen Gedanken vorzubereiten, fing ich mit dem egologischen Menschenbild an), meint nicht eine innere Instanz des Menschen, die alles reguliert, sondern eine neue, nur ihm zugängliche Dimension seines Seins in Welt, meint eine Perspektive von Wahrheit, in der er von den Dingen nicht gleichsam gefesselt nur das von ihnen hält, was alle von ihnen halten, sondern die ihn sehen läßt, was es mit den Dingen dieser Welt >in Wahrheit< auf sich hat. Auf diesen seinen Wesensort inmitten der Welt, zwischen dem, was die Dinge sind und nicht sind (aber sein können und könnten) wird der Pilger hineingerufen: das ist sein Herz, das ist - um mit jener anderen Schrift zu sprechen - sein *Centrum securitatis*, der Urgrund seiner Sicherheit. Von jener Stimme wird der Pilger aus den Selbstverständlichkeiten dieser Welt herausgerufen, und hineingestellt wird er in eine ihm als Mensch zukommende >Offenheit< (Patočka), wo ihm das, was als zuverlässig und selbstverständlich ausgegeben wird, fragwürdig werden und ihn zu einem die Zustände dieser Welt bessernden Handeln aufrufen muß.

Herz ex-zentrisch zu verstehen fällt uns, die wir alle Kinder des 18. Jahrhunderts sind, schwer. Ich will Ihnen von der ersten Übersetzung des *Labyrinths* aus dem Jahre 1738 von Andreas Macher, einem Prediger einer auch heute noch bestehenden Gemeinde böhmischer Exulanten in Berlin, erzählen. Kapitel 37 heißt im Tschechischen >Poutník demů trefil<, wörtlich übersetzt: >Der Pilger macht sich auf den Weg in sein Zu-Hause<. Macher

übersetzt im Geiste der >Herzensfrömmigkeit< des 18. Jahrhunderts: >Der Pilgrim kehrt aus der Irre wieder heim in sein Inwendiges.< Das ist die Übersetzung einer Zeit, in der das egologische, egozentrische Menschenbild schon Gültigkeit gewonnen hatte. (Hernach ist dann auch von der >inneren Kirche< [Kap. 41] die Rede, während im Text >neviditelná církev - unsichtbare Kirche< steht.) Diese Übersetzung verfehlt das von Comenius Gemeinte. Vom Inwendigen ist überhaupt nicht die Rede. Der Ruf Christi an die Menschen ließe sich so umschreiben: >Geh in einer völlig neuen Weise in die Welt hinein! - Geh so in diese Welt hinein, daß Du Dich nicht betören läßt hinsichtlich der 'Nichtigkeit' der Dinge, daß Du Dich nicht beirren läßt, in Deinem Leben dafür einzutreten, daß diese Nichtigkeit der Welt bestritten und überwunden wird, auf daß die Welt sei und werde, was sie sein soll gemäß dem Willen des Schöpfers.< Das *Labyrinth* ist kein Buch der Innerlichkeit; es ist das Buch einer neuen Lebenspraxis.<sup>3</sup>

So wären wir also beim *Centrum securitatis*. Auch hier muß man sich wieder klarmachen, daß es an die einfachen Leute gerichtet und darum tschechisch geschrieben ist; ein philosophischer Inhalt (anders als beim *Labyrinth*, das hierfür die Form einer Erzählung wählte) soll mit einfachen Worten und vielen Bildern den bedrängten Brüdern nahegebracht werden. In der Vorrede des Buches spricht Comenius darum etwa so: >Lieber Leser, werde bitte nicht gleich ungeduldig, ich muß Dir hier mit ein paar Wörtern über den Hals kommen, die völlig ungewohnt sind.< Und nun zählt er sol-

---

3 Noch eine Merkwürdigkeit zur Übersetzung des *Labyrinths* von Andreas Macher. Er beginnt mit Kapitel 36: Kapitel 36 des Originals ist bei ihm Kapitel 1. Die erste Hälfte, in der es um das Labyrinthische dieser Welt geht, ist weggelassen. Seine Begründung hierfür lautet: >Daß man aber nicht das ganze Büchlein übersetzt hat [...], ist aus folgenden Ursachen geschehen: 1. Weil der elende und verwirrte Zustand der Welt, wie er in den ersten 36 Kapiteln beschrieben, ja gleichsam abgemalet worden, leider! einem jeglichen vor Augen ist [...]. 2. Weil darinnen einige Namen und Redensarten gar schwer zu übersetzen, und daher sehr gezwungen herauskommen würden. 3. Weil ein und anderer besonderer Ausdruck (dergleich einem bey seiner Jugendhitze leicht entfähet) redlichen und vielleicht schwachen Gemüthern zum Anstoß gereichen könnte etc.< (J.A.C.: *Ausgewählte Werke II*, 1. Hrsgg. u. eingel. von Klaus Schaller. Hildesheim-New York 1976). - Ganz anders eine Ausgabe der damaligen DDR: Sie hält nichts von der Orientierung des Pilgers an dem Ruf Christi und beschränkt sich auf die Teile des Buches, die das Labyrinthische dieser Welt beschreiben: in ihnen kommt das kapitalistische Unwesen zum Ausdruck, und gerade dies soll die Augen für ein anderes Paradies, das sozialistische, öffnen. Merkwürdig - mit Comenius kann man nur engagiert, niemals interessellos >akademisch< umgehen.

che Wörter auf. Das eine Wort ist lateinisch: >Dependenz<, dann kommen einige tschechische Wortschöpfungen. Ich folge bei ihrer Übersetzung dem bereits genannten Andreas Macher, der auch dieses Buch (1737) ins Deutsche übersetzt hat: >Selbsteigenheit< und >Nicht-Daheimsein< (>Nicht-zu-Hause-Sein<). Auf den ersten Blick schon liegt die Differenz zu einem ego-logischen Menschenverständnis vor Augen. Alle Dinge sind, was sie sind, zufolge ihrer Abhängigkeit von, ihrer Beziehung zu Gott. Das gilt besonders auch für den Menschen. Das erläutert Comenius an dem Bild des Rades und am Bild des Baumes. Die Speichen des Rades (die Geschöpfe) sind nur solange Speichen, wie sie fest mit der Radnabe (Gott) verbunden sind. Die Blätter des Baumes (die Geschöpfe) bleiben nur solange das, was sie sind, wie sie über Zweige, Äste und Stamm mit der Wurzel (Gott) Verbindung haben, wenn sie von der dreifachen Wurzel (Gottes Weisheit, Güte und Macht) ernährt werden. Lösen sich die Geschöpfe selbst aus dem Zentrum oder werden sie durch den Menschen aus ihrem Lebenszentrum herausgerissen, ist es um sie als Geschöpfe, ist es um diese Welt als die Welt Gottes geschehen. Das gilt auch für den Menschen. Wenn er aus dem Zentrum ausbricht, ist es allerdings besonders fatal; denn zu seinem Wesen gehört es, in seinem Denken, Reden und Tun dafür aufzukommen, daß jegliches an seinem Orte verbleibt oder an diesen zurückkehrt. >Sein und Bleiben< der göttlichen Schöpfung ist dem Wesen des Menschen zur Aufgabe gemacht. >Der Mensch ist kein Ding unter den Dingen<, hatte Patočka gesagt. Er ist das ausgezeichnetste Geschöpf, weil ihm die ganze Welt als ihrem >Herrn< anvertraut ist, auf daß er sie wahre und mehre - nicht daß er sie zerstöre. Gott hat den Menschen mitten zwischen sich und die Schöpfung gestellt, damit er, wie es im *Centrum securitatis* heißt, >zwischen Gott und der Schöpfung eine Vermittelung mache<. Der Mensch ist nicht schon deshalb Mensch, weil er auf der Welt, weil er einfach da ist; er muß vielmehr sein Wesen, seine Menschlichkeit betätigen, indem er die ihm von Gott zugewiesene Aufgabe der Weltbewahrung und des Weltentwurfs auf sich nimmt. Insofern also ist er >kein Ding unter Dingen<. Wenn es, vom *Labyrinth* her gesagt, mit den Dingen dieser Welt >nichts< ist, dann deshalb, weil der Mensch seine Menschlichkeit nicht wahrgenommen hat, indem er seine Aufgabe, die Welt in die Ordnung Gottes zu bringen und in ihr zu erhalten, nicht nachgekommen ist.

Wenn der Mensch sich nicht an diesem seinem Orte aufhält, den Gott ihm zugewiesen hat, wenn er sich auf sich selber stellt (das ist diese >Selbsteigenheit<), wenn die Menschen >in sich selbst ihre eigene Kanzlei, wenn sie ihr eigener Herr, ja ihr eigener Gott sein wollen<, dann sind sie gerade

nicht am Orte ihres Wesens und Seins, dann sind sie nicht >bei sich< zu Hause (>Nichtdaheimsein<). Nur auf sich selbst gestellt, wie es dem egologischen Menschenverständnis entspricht, haben sie sich der Fähigkeit beraubt, Mensch zu sein im Sinne der Erfüllung der ihnen von Gott auf dieser Welt zugewiesenen Aufgaben. Das >Nichtdaheimsein<, das >Woanders-als-an-seinem-Orte-sein< heißt im Tschechischen >jinudost<. Dem entspricht das alte deutsche Wort >ellende<: in einem fremden Lande sein. Im >Heidelberger Katechismus< steht dementsprechend das Wort >Elend< für Sünde: >von des Menschen Elend< heißt es da. Der Mensch - Adam - hat jenes ihn tragende Band zu Gott zerrissen und hat sich, was sein Menschsein angeht, >impotent< gemacht.<sup>4</sup> Dieses >Nicht-daheime-Sein< ist eine existentielle, eine lebensmäßige Beschreibung der Sünde. Aus dieser Haltung, in angemaßter, ihn in Wahrheit von sich selbst entfremdender Selbstmächtigkeit, nämlich >der Boß< von allem sein zu wollen, herauszukommen und wieder heimzufinden, wird dem Menschen durch Christus, den >Neuen Adam<, ermöglicht, der dieses Band wiederhergestellt hat. Dieser prinzipiellen Wiederherstellung des Menschen wegen kann auch die Erziehung etwas dafür tun. Sie hat den Menschen umzuwenden; sie hat ihn herauszuführen aus der Haltung der >Egozentrität< und ihn auf seinen Wesensort zu verweisen, wo ihm die ihm zugemessenen Aufgaben der Weltbewahrung und des Weltentwurfs als Mensch zugesprochen werden.

Das ist ein bemerkenswerter philosophischer, anthropologischer Ansatz. Wenn man sonst Dinge beschreibt, sagt man immer, was sie so alles an sich haben: Haarfarbe, Augenfarbe, Hautfarbe, Größe usw.; allenfalls sagt man noch, wozu sie taugen und dienen, wie man sie benutzen kann. Dieses Wesen Mensch wird in seinem Sein hier aber nicht von seinen Ausstattungen, sondern von seiner Aufgabe her beschrieben - eben nicht so, wie man einen Stein beschrieb.

### Didactica Magna

Ich habe hier die Böhmisches Didaktik in der Hand - die deutsche Übersetzung der tschechischen *Didaktika*. Aus ihr werde ich zitieren; denn ihre Sprache ist vielfach lebendiger als die der späteren lateinischen Fassung. Bis heute gilt sie als das pädagogische Standardwerk des Comenius; die *Pam-paedia* führt dagegen ein Schattendasein. Über sie werde ich erst im nächsten Abschnitt sprechen.

---

<sup>4</sup> Homo impotens factus est.

In diesem und dem nächsten Abschnitt habe ich, meinem Thema entsprechend, zu zeigen, wie Comenius seine Theologie, Philosophie und Anthropologie in seiner Pädagogik umsetzt.

Ich gehe von den ersten drei Kapiteln seiner *Didactica* aus. Das erste Kapitel erklärt schon in der Überschrift, daß der Mensch das vollkommenste, das wunderbarste und das ruhmreichste aller Geschöpfe sei, und dann heißt es: >[...] es ist also der Mensch ein Geschöpf Gottes, wie Erde, Wasser, Stein, Holz, Tier, Vogel usw. Von allen Geschöpfen ist er das vollkommenste, das wunderbarste und das ruhmreichste. Das vollkommenste Geschöpf ist der Mensch deshalb, weil nicht nur all das, was den anderen Geschöpfen je gesondert zugeteilt ist, ihm insgesamt gegeben ist, sondern weil er darüber hinaus noch Höheres erhalten hat. [...] Dazu aber wurde ihm noch vom Himmel durch Gottes Fügung selbst die Vernunft gegeben, auf daß er zu verstehen wisse und vermöge, daß er etwas ist, daß er lebt, daß er fühlt und daß er handelt; auf daß er so auch zu erkennen wisse und vermöge sich selbst und Gott, sowie auch seine und der Geschöpfe Taten, wozu etwas da ist, wie es ist und wie es sein soll. [...] Er allein heißt Abbild des allmächtigen Gottes, und er ist es auch. Die Engel sind zwar auch vernünftige Geschöpfe; aber sie sind nur reine Geister und körperlos. Der Mensch dagegen ist den Engeln ähnlich durch den Geist und den irdischen Geschöpfen durch den Körper. Es bleibe also dabei: Er allein ist das vollkommenste Geschöpf, da er alle Vollkommenheit aller Geschöpfe in sich vereinigt.<

>Der gleichen Gründe wegen heißt der Mensch auch das wunderbarste Geschöpf. Daß irdische Wesen außer ihrer Erd- und Lufthaftigkeit nichts besitzen und daß die himmlischen Geister teilhaben an der Vernunft des höchsten Geistes aller Geister, ist nicht weiter verwunderlich, da hier jede Sache ähnlich bleibt der Substanz, der sie entstammt und der sie angehört.< Das alles gilt für den Menschen auch. >Aber daß im Menschen beides sich vereint, das himmlische Wesen mit dem irdischen, das sichtbare mit dem unsichtbaren und das unsterbliche mit dem sterblichen, so daß in einem Klumpen Lehm die vernünftige und sterbliche und ewige Seele wohnt und aus beidem nur eine einzige Person wird, das ist eine große Tat der göttlichen Weisheit, das ist ein überaus heller Spiegel seiner Handwerkskunst, das übertrifft alle anderen Taten Gottes im Himmel und auf Erden.< Der Mensch ist das ruhmreichste Geschöpf nicht nur deshalb - und das ist für meine Überlegungen das Wichtigste - weil er über allen irdischen Geschöpfen steht und ihnen als Herr vorgeordnet ist, sondern wegen >der Versippung, ja der Blutsverwandschaft, die Gott persönlich mit ihm eingegangen ist<. Der lateinische Text wird das dann nicht mehr so plastisch aus-

drücken. Er spricht gemäß der philosophischen Tradition von einem >nexus hypostaticus<, einer den Menschen als Menschen tragenden Verbindung.

Nicht der auf sich selbst gestellte Mensch in seiner Selbsteigenheit ist es also: ein Band ist es nun, das ihn trägt. Nicht >egologisch< wird hier argumentiert, sondern im wörtlichen Sinne >ex-zentrisch<. Nicht aus dem Zentrum des Ich heraus, sondern herausgenommen aus dem brüchigen Ich selbst und hineingestellt in eine Verbindung, einen Nexus, in die von Christus wieder hergestellte Verbindung des Menschen mit Gott, ist der Mensch Mensch. Das ist eine Verbindung, für die der Mensch selber nicht aufkommt. Nur ex-zentrisch, wenn er also seine eigene Kanzlei aufgegeben hat, existiert er als Mensch, der imstande ist, wahrzunehmen, daß es mit dem, was da die Menschen auf dieser labyrinthischen Welt eingerichtet und angeordnet haben, ein Nichts ist. - Im *Angelus pacis* (Friedensengel) z.B., wird der Kolonialismus als >nichts<, als untauglich wahrgenommen, die Absicht Gottes, den Liebeswillen Gottes in dieser Welt zu realisieren.

Im zweiten Kapitel wird gesagt, daß das höchste Ziel des Menschen außerhalb dieses Lebens zu suchen sei, in der ewigen Seligkeit bei Gott, in der jene Verbindung uneingeschränkt wirklich ist. Das dritte Kapitel trägt dann im Blick auf das Erdendasein folgerecht die Überschrift: >Dieses irdische Leben ist nicht mehr als eine Vorbereitungsstätte< - eine Vorbereitungsstätte auf das ewige Leben. Von seinem jenseitigen Ziel her wird hier das Menschsein des Menschen beschrieben, nicht von seiner in dieser Welt zu erfüllenden Aufgabe der >Vermittlung< her, wie das *Centrum securitatis* sagte. Dementsprechend hat man gesagt, das ganze irdische Leben - und natürlich auch die Schulen im Verlauf dieses irdischen Lebens - hätte einen transitorischen, einen hinübergeleiteten Charakter. Diese Aussage befremdet allerdings, wenn man die Frühschriften ernstnimmt, denen zufolge sich der Mensch gerade in die Welt hineinbegeben und in dieser Welt den Willen Gottes realisieren soll. Da wirkt das mit dem >Transitorischen< so ein bißchen blaß - ein bißchen zu fromm vielleicht.

Dieser transitorische Charakter jedenfalls bestimmt in der *Didactica magna* die Aufgabe der vier, je sechs Lebensjahre umfassenden Schulen. Sie sind ein Präparatorium, eine Vorbereitung auf das ewige Leben.

Was in den Schulen, in Erziehung und Unterricht zu tun ist, wird gleichfalls von dieser Vorbereitung her bestimmt. Der Mensch ist ein animal disciplinabile, ein erziehbares Wesen. Und Weisheit, Tugend und Frömmigkeit, welche die Schule die Heranwachsenden zu lehren hat, sind gleichsam der gültige Ausweis zum Eintritt in die Ewigkeit.

Allerdings, die Lehre in Weisheit, Tugend und Frömmigkeit muß gut organisiert werden, und in dieser Absicht trägt Comenius eine Reihe recht modern anmutender didaktisch-methodischer Regeln zur Gestaltung des Schulunterrichts vor. Hier spricht er wie einer der vielen anderen Didaktiker des 17. Jahrhunderts, die bekanntlich der ersten Lehr- und Lernmaschine auf der Spur waren, dem Nürnberger Trichter: >cito, tuto et jucunde< - schnell, sicher und einigermaßen vergnüglich soll der Unterricht ablaufen. So lauten seine und der anderen Didaktiker didaktischen Regeln. Uneins aber - wenn man die Zielsetzung des Ganzen im Auge behält - ist man sich hinsichtlich des humanen Sinns wohleingerichteter Schulen. Für Comenius ist das alles eine Vorbereitung auf die künftige Welt, die Didaktiker hingegen denken mehr und mehr an die Vorbereitung auf eine effektive Lebensführung auf dieser irdischen Welt. Wer sich immer wieder auf Comenius befragt, vergißt gar zu leicht diese tiefgreifende Diskrepanz der Ziele.

Wie ist es nun mit dieser *Didactica magna* weitergegangen? Das 18. Jahrhundert, das 19. Jahrhundert - bis in unser Jahrhundert hinein - ist bezaubert von diesen Erfindungen, die Comenius im Sinne dieses >schnell, sicher und angenehm< gemacht hat. Da heißt es dann: Comenius ist der Vater des Anschauungs-Unterrichts, der Vater des Kindergartens, der Vater der Erwachsenenbildung ... Nichts an Vaterschaft, das man ihm nicht zutraute!

Dies alles hört man, aber was hört man nicht? Davon, daß hier von einem Ziel die Rede ist, das im Jenseits liegt, daß alles, auch Weisheit, Tugend und Frömmigkeit, diesen transitorischen Charakter hat, den Übergang in jenes ewige Leben bahnt. Das alles wird eifertig weggelassen, und Comenius wird wegen seiner für alles und jedes tauglichen didaktischen Erfindungen vermarktet. Bei Lichte besehen sind aber diese didaktischen Erfindungen für uns heute längst Selbstverständlichkeiten: Trivialitäten. Diese Vermarktung beginnt bereits im 18. Jahrhundert. Friedrich Hähn stellte um die Jahrhundertmitte die ganze *Didactica magna* in Form von Tabellen dar, damit man sich diese didaktische Technik recht bequem und schnell aneigne, um sich dieser Erfindungen für die verschiedensten Schulzwecke zu bedienen. Ein jederzeit abrufbares Programm mußte das werden. Der Grundsatz >cito, tuto et jucunde< gilt auch hier, und vom Ziel ist nicht die Rede. Nur derart reduziert kann jeder die Didaktik in den Dienst seiner je eigenen Ziele oder der gesellschaftlichen Interessen stellen. So haben denn auch die Lehrer, als sie zwischen den Jubiläumjahren 1870 und 1892 Comenius für sich entdeckten, den Didaktiker und nicht den Pädagogen Comenius entdeckt, nicht wissend, daß vor diesem Mißverständnis schon sehr früh gewarnt wurde.

Die ins Lateinische übersetzte *Didactica* hatte Comenius einem Freund nach England geschickt, und von ihm, von Joachim Hübner, mußte er einen schlimmen Verriß einstecken. Hübner sah dies voraus, daß man sich - und nicht ohne Schuld des Autors - auf das Didaktisch-Methodische dieses Werkes stürzen werde und das >pansophische< Ziel der Didaktik, wie er es nannte, aus den Augen verlieren würde. Und von sich selbst sagt er: >Ich werde mich nie zu Deiner *Didactica magna* bekennen, denn dann würde ich mich jener didaktischen Sekte zurechnen, die sich selbst für die Rettung des Zeitalters hält, in Wahrheit aber deren größtes Unglück ist<, indem sie Schule und Unterricht auf das Nur-Technische reduziere.

Dieser Vorwurf Hübners, an dem Comenius übrigens bis an sein Lebensende zu knacken hatte, ist mir sehr verständlich. Darüber hinaus meine ich, daß die *Didactica magna* durch die Betonung des Transistorischen die innerweltliche Ernsthaftigkeit der Frühschriften unterboten hat.

1641/42 hielt sich Comenius selbst in London, im vor-revolutionären England, bei seinen Freunden auf, und dort ist es dann zu einer bemerkenswerten Wendung gekommen. Nicht mehr die Abwendung von der Welt, sondern das tätige Eingreifen des Menschen in dieser Welt, damit in ihr endlich die Ordnung, das Licht und der Frieden Gottes einkehre, ist nun sein beherrschendes Thema. Da mag die gesellschaftliche Situation im damaligen England eine Rolle gespielt haben. Doch reicht dies nicht hin, um jene Wendung hinreichend zu erklären.

Hier kommt vielmehr Theologisches ins Spiel, der Chiliasmus des Comenius. Das Reich der tausendjährigen Friedenherrschaft Christi (Sceptrum Christi) vor dem endgültigen Weltende ist nahe. Da dürfen die Menschen nicht länger die Hände in den Schoß legen. Sie müssen dem wiederkehrenden Christkönig, dem Weltenherrscher, den Weg bereiten. Herr Lochman hat auf den Unterschied zwischen einem Chiliasmus crassus und einem Chiliasmus subtilis hingewiesen, und hier bei Comenius, wo nicht Waffen eingesetzt, sondern die Pädagogik in den Dienst dieses Chiliasmus gestellt wird, handelt es sich sicher um einen Chiliasmus subtilis. Diesen tätigen Chiliasmus möchte ich darüber hinaus von jenem anderen Typ unterscheiden, der die Menschen nur zuwarten und nichts tun läßt (als Freund von Wortspiele-rien werde ich ihn einen Chiliasmus lethargicus nennen). Diese theologischen Komponenten jener Wende Komenskýs zum Emendations-, zum Verbesserungsprogramm darf man neben den gesellschaftlichen Erfahrungen in England sicher nicht übersehen. Nach dem England-Aufenthalt jedenfalls wendet sich das Blatt. Alles, was er gesagt hat und noch sagen wird, erscheint jetzt in einem neuen Licht.

Während der Tage in England hatte Comenius die Schrift *Via lucis* (Weg des Lichtes) geschrieben, in der von sieben >Kommunikationsstufen< der Menschen mit Gott und den Menschen untereinander die Rede ist, über die Herr Lochman gestern gesprochen hatte. Comenius hat dieses Werk als Manuskript mit nach Hause genommen, und in seinem Alter, 1668, als auch das *Unum necessarium* erschienen war, wurde es in Amsterdam veröffentlicht und mit einem langen Begleitbrief an die inzwischen in England gegründete erste europäische wissenschaftliche Gesellschaft in einem modernen Sinne, an die Regia Societas (Royal Society) geschickt. Aus diesem Begleitbrief in unserem Zusammenhang hier nur der Satz über die Schulen: >Solange wir auf der Erde leben<, heißt es da, >sind sie für dieses Leben und nicht für das jenseitige da.< Der transitorische Charakter von Schule und Unterricht tritt also zurück, der Mensch wird wieder von seiner Vermittlungsfunktion her zwischen Gott und Schöpfung verstanden. Schulen sind einzurichten, damit auf dieser Welt Licht und Frieden einkehren. Die Schulen müssen dies zuwege bringen, daß der Mensch aus sich selbst herausgekehrt werde, sein Sein in der Welt neu und anders begreife, daß er wie im *Labyrinth* die Nichtigkeit des von Menschen Gemachten erkenne und sich für die Besserung dieser Nichtigkeiten einsetze. So taucht nun in den 40er Jahren allmählich der Titel auf, der gestern genannt wurde: *Consultatio Catholica*, die >Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge - Consultatio Catholica de rerum humanarum emendatione<.

Die Übersetzung von >res humanae< ist schwierig: menschliche Dinge, menschliche Angelegenheiten, menschliche Sachen, human affairs - dies alles trifft das Gemeinte nicht. Res = Sache bedeutet hier so viel wie Aufgabe. Die res humanae sind die Aufgaben, die dem Menschen als Menschen auf dieser Welt von Gott zu erfüllen aufgetragen sind: den Zustand dieser Welt in den drei großen Bereichen menschlichen Handelns, in der Philosophie, der Politik und der Religion (philosophia, politia, religio) zu verbessern, zu vervollkommen.

Wieder kann ich hier an meinen Freund Patočka erinnern: er hat das tschechische Wort für >res< - >věci< - in Anführungszeichen gesetzt, um damit gerade die Aufgabenhaftigkeit der Menschlichkeit zum Ausdruck zu bringen, die >Sendung< des Menschen, der er in seinem Leben nachzukommen hat. In diesem Chiliasmus subtilis geht es darum, den Menschen nicht wie in der *Didactica magna* von seinem jenseitigen Ziel, sondern von seinen irdischen Aufgaben her zu definieren: Verbesserung der drei großen Handlungsfelder der Menschen: philosophia, politia, religio - ist ihre Sache. Diese Wesensbestimmung erinnert an die im *Centrum Securitatis* formu-

lierte Aufgabe des Menschen, zwischen Gott und den Dingen eine Vermittlung zu machen. Vermittlung heißt, in dieser Welt die Ordnung, das Licht und den Frieden Gottes durchzusetzen.

Hinter diesem Menschenverständnis des Comenius steht eine lange philosophische Tradition, der Neu-Platonismus, der Christliche Neu-Platonismus: Gott ist die große Eins; im Schöpfungsakt ist er gleichsam übergeflossen und ausgeflossen und hat in den jeweiligen Seinsschichten der Emanation (des Ausflusses): der Welt der Engel, der Welt der Geister, der materiellen Welt Gestalt gewonnen. Comenius interessiert sich nicht, wie die älteren Neuplatoniker, vorrangig für diese Emanation, sondern dafür, wie der Mensch in der Welt der menschlichen Wirksamkeit (*mundus artificialis*) dieses von Gott ausgeflossene und damit von Gott entfernte Vielerlei wieder auf den Einen, auf Gott, hinwendet. Er ist der Garant dieser Rückwendung von allem in den Einen, er ist der Garant des Universums; denn *universum* heißt wörtlich >das auf den einen Hingewendete<. Wie im *Centrum securitatis* wird hier dem Menschen eine Sonderstellung zugesprochen; er ist das >ausgezeichnetste Geschöpf< insofern, als ihm als Statthalter Gottes auf Erden aufgetragen ist, die Schöpfung zu vollenden. Auch der Mensch ist Schöpfer, Hervorbringer - darin finden sich Spuren einer anderen verwandten Tradition, des Paracelsismus und des Rosenkreuzertums.

Dieses Schöpferische, diese Kreativität hat der Mensch nicht aus sich als selbstmächtigem Einzelwesen (>Selbsteigenheit<), sondern weil er mit Gott in einer (von Christus wieder hergestellten) wesenhaften Verbindung (*nexus hypostaticus*) steht. Der durch Christus wieder instandgesetzte, der restituierte Mensch wird in der *Consultatio catholica* gelegentlich >Vize-Gott<, >Beisitzer (Assessor) Gottes< genannt. Assessor Gottes ist er und nicht Gottes Rivale, wie es einem egozentrischen Menschenverständnis entspräche.

Die *Consultatio Catholica* schildert in ihrem siebenten Teil, der >Panorthosia<, den Zustand der zu Gott zurückgebrachten, der nach Gottes Wohlgefallen eingerichteten Welt. Zur Erfüllung ihrer dreifachen Aufgaben (Philosophie, Politik, Religion) haben die Menschen drei oberste Weltbehörden einzurichten: das Collegium lucis (ein oberstes Gelehrtenkollegium), das Dicasterium pacis (ein oberstes Friedensgericht) und das Consistorium oecumenicum (ein ökumenisches Konzil, das für den religiösen Frieden zu sorgen hat).

## Pampaedia

Die *Consultatio catholica* umfaßt, wie gesagt, sieben Teile. In ihrer Mitte - kein Zufall für einen Schriftsteller des Barockzeitalters - steht als Teil vier die *Pampaedia*. Die *pampaedia*, die *Allerziehung*, ist gewissermaßen der Dreh- und Angelpunkt dieses großen Emendationsvorhabens. Hierfür gibt es ganz deutliche Sätze: >Will jemand die Bühne dieser Welt ändern<, heißt es, >dann muß zunächst einmal das Lernen auf eine pansophische Grundlage gestellt werden.< Gemäß der *Pampaedia* ist diese >Allerziehung< aus drei Gründen unerläßlich: (1) Gott bedarf ihrer, damit er das Ziel erreiche, das er sich mit der Erschaffung des Menschen gesetzt hat, (2) der Menschen wegen ist >Allerziehung< erforderlich, damit auch sie selbst zu Gott zurückfinden und (3) der Dinge dieser Welt wegen, auf daß sie nicht länger der Nichtigkeit preisgegeben werden, wenn die Menschen sie der Ordnung widersprechend gebrauchen, - auf daß die Welt nicht wieder zum >Labyrinth< werde. Hierzu, zu diesem Werk, ist der Mensch imstande, weil ihn Christus instandgesetzt hat.

An dieser Instandsetzung des Menschen durch Christus hat die Erziehung anzuknüpfen. Ohne Christus hätte sie keine Chance; darum hat in diesem Kontext auch der Missionsgedanke seinen Ort. Wenn Erziehung dann dafür sorgt, daß der Mensch auf dieser Welt seine >Sache<, sein >Werk< tut, dann wird er, wie es schon auf der Titelseite der *Pampaedia* steht, für Gott ein >Garten der Freude<, ein >hortus deliciarum<. Er ist es dann, der dafür gutsteht, daß alles - der gesamte Schöpfungsprozeß - gewaltlos und dem eigenen, d.h. Gottes Antrieb folgend, an sein von Gott gesetztes Ziel kommt. Das drückt die berühmte Vignette, das bekannte Titelbild aus, das seit den 50er Jahren alle pädagogischen Werke Komenskýs ziert: Der Himmel mit Sonne, Mond, Sternen und Wolken ist zu sehen; die Erde wird von der Sonne beschienen und von den Wolken befeuchtet; auf der Erde gedeihen Pflanze und Tier, im Meere schwimmen die Fische. Das Bild ist durch ein Schriftband eingerahmt, auf dem zu lesen ist: *Omnia sponte fluant, absit violentia rebus* - Alles fließe von selbst, Gewalt sei ferne den Dingen. Diese Vignette will nicht zum Ausdruck bringen, daß der Unterricht gewaltlos vonstatten gehen soll (das sicher auch), sondern vor allem dies, daß dank der Menschen als dem Garten der Freude Gottes die Welt endlich, von Zwang und Gewalttat befreit, zu der Vollkommenheit gelange, zu der Gott sie bestimmt hat.

Um die Menschen an diese Aufgabe zu mahnen und für sie bereitzumachen, werden von Comenius nicht bestimmte Unterrichtsfächer eingeführt,

Moralerziehung etwa und Religion. Der Mensch muß vielmehr ein grundsätzlich neues Verhältnis zu sich und zur Welt gewinnen, eine andere Einstellung - das meine ich jetzt ganz wörtlich - eine Ein-Stellung in diese Welt, eine Postierung in dieser Welt, wo er imstande ist, die Nichtigkeit dieser Welt in den Blick zu nehmen und also ans Werk ihrer Vervollkommnung zu gehen - solch eine Ein-Stellung in die Welt ist fundamentaler als eine bestimmte Gesinnung, eine innere Haltung.

Was Comenius unter Menschlichkeit versteht, ist nicht ein moralischer Habitus, den man den Heranwachsenden mittels Erziehung und Unterricht, mittels bestimmter Unterrichtsinhalte beibringen könnte. Menschlichkeit liegt gleichsam eine Etage tiefer, weist auf das von anderen Wesen unterschiedene, auf das besondere Sein des Menschen in der Welt hin, wo er beim Worte genommen ist, diese Welt in Ordnung zu bringen.

Damit dem Menschen das in den Blick kommt, was in dieser Welt um das Wohl von Gott, Mensch und Welt willen zu tun ist, müssen sich Menschen untereinander und mit Gott beraten. Über das, was nicht in Ordnung ist, sich beratend - von ihm her müssen sie das je Bessere anvisieren. Hierzu eben bedarf es einer *allgemeinen* Beratung, der *Consultatio catholica*. Wobei offenbar auch Gott mit sich reden läßt.

>Gott kann seine Meinung ändern<, sagt Comenius im *Unum necessarium*, wo er sich gegen den Vorwurf wehrt, daß die Visionen von Leuten, die man heute vielleicht als nicht ganz normal bezeichnen würde, eben doch keine >Offenbarungen< Gottes gewesen seien (als was er sie ausgegeben und herausgegeben<sup>5</sup> habe), da sie ja nicht eingetreten wären. >Gott kann seine Meinung ändern<, lautet seine Antwort, die alles andere als >eine faule Ausrede< ist - wäre es anders, dann wäre jede >Beratung< überflüssig.

Der lebendige Gott, das ist der kommunikative Gott (Lochman); er läßt mit sich reden. Das Beratungshandeln der Menschen hat also eine Chance. Weil sich über Humanität nichts Endgültiges sagen läßt, sondern immer nur jenes Quentchen von >Mehr<, das uns dort auffällig wird, wo Menschlichkeit verletzt ist. Wo's den Leuten dreckig geht, wo sie der Schuh drückt - müssen sie sich darüber beraten, darüber eine *Consultatio catholica* anstellen, wo es denn um Gottes und der Menschen willen mit dem allen hinaus soll. Aber auch diese *Consultatio catholica* macht keine eindeutigen politischen oder sozialen oder religiösen Vorschriften; sie lädt vielmehr die Menschen ein, in ein kommunikatives Feld (will ich einmal sagen) einzutreten,

---

<sup>5</sup> In den Schriften *Lux in tenebris* (1650-1656) und *Lux e tenebris* (1665).

das ihnen durch Christus zugänglich geworden ist und wo sie mit Gott und untereinander redend das Bessere in den Blick nehmen können.

Insofern ist die *Consultatio catholica* eine Utopie, eine Utopie aber, die nicht auf die Kommunikation mit Gott verzichtet. Patočka hat dieses Konsultationswerk sogar eine Utopie der Utopien genannt, was den marxistischen Interpreten seiner Zeit gar nicht schmeckte. Für sie ist eine Utopie ein Zukunftsentwurf, der zu keiner Zeit real werden kann; während sie gerade behaupteten, daß eines Tages die kommunistische Weltordnung durch sie als >wissenschaftliche Sozialisten< (im Gegensatz zu den utopischen) herbeigeführt, wirklich werden würde. Eine >Utopie der Utopien< wäre dann die Ausgeburt aller Aussichtslosigkeiten und darum entschieden zurückweisen. Patočka hingegen wollte mit dieser Formulierung darauf aufmerksam machen, daß die von Comenius geforderte >Allgemeine Beratung<, gründend in dem den Menschen in Welt eröffneten >kommunikativen Feld<, die letzte Bedingung dafür sei, daß Menschen überhaupt Besseres anvisieren und für Besseres die Hände rühren können. Patočka stellt, philosophisch gesprochen, eine >transzendente< Überlegung an, die letztbegründend nach der Bedingung der Möglichkeit eines humanen Zukunftsentwurfs fragt. Die >allgemeine Beratung< ist die transzendente Bedingung dafür, daß Menschen auf dem ihnen als Menschen erschlossenen kommunikativen Feld inmitten von Welt das Bessere für ihr Leben in den Blick bekommen können.

Wenn dem Menschen im göttlichen Weltkonzept eine so zentrale, eine so entscheidende Rolle zukommt - und diese gerade seine Menschlichkeit ausmacht - bleibt abschließend noch eine theologische Frage zu stellen. Ist denn der Mensch zu dem, was hier von ihm erwartet wird, imstande? Ist er denn nicht in einer Weise untüchtig (Erbsünde), daß ihn dies alles hoffnungslos überfordert? Von einer totalen Verdorbenheit des Menschen kann Comenius, der solches von ihm erwartet, offenbar nicht ausgehen.

Ein Blick schon in die tschechische *Didaktik* ist hier hilfreich: >Es ist eine Schande, daß wir nur vom Sündenfall und von der Verdorbenheit des Menschen etwas wissen wollen, nicht aber von der Wiederaufrichtung und Rechtfertigung. Eine Schande, daß wir unsere Untauglichkeit immer lieber mit dem Hinweis auf den Alten Adam zu entschuldigen versuchen, statt daß wir uns bemühen, uns umzukehren. Was man freilich nur im Neuen Adam, in Christus kann. Die, die wir Christus anhängen und mit einem neuen Geschlecht beschenkt worden sind, wir wollen uns samt unserem Samen - also unseren Nachkommen - doch nicht für unfähig erklären, an einer Sache zu wirken, welche die des Königreichs Gottes ist ... Weil die christlichen Kin-

der nicht Nachkommen des Alten Adam, sondern des Neuen Adam Samen, weil sie Söhne und Töchter Gottes sind, weil wir also die Brüderlein und Schwesterlein Christi zur Formung annehmen, sagen wir, daß sie fähig sind, den Samen der Ewigkeit in sich aufzunehmen und keiner sollte dies für unmöglich halten.< Sicher war es falsch zu sagen, daß die Sünde nichts anderes als Irrtum sei und der Irrtum durch Unterricht beseitigt werden könne. Immerhin aber wird man feststellen können, daß von Comenius keine lutherische Position vertreten wird. Da sind, theologiegeschichtlich gesehen, Wicliff, Hus, Calvin, Pelagianismus und Semi-Pelagianismus, vielleicht auch ein bißchen Katholizismus im Spiel. Die Rechtfertigungslehre bereitet den Theologen bekanntlich mancherlei Schwierigkeiten. Für Comenius ist diese Frage allerdings ganz einfach zu beantworten. Die Wirklichkeit, die Tatsache, die für ihn unbestrittene und unbestreitbare Tatsache der Rechtfertigung der Menchen durch Christus begründet die Möglichkeit von Erziehung; ihr ist es zu verdanken, daß die im Menschen selbst liegenden >Samen der Weisheit, der Tugend und der Frömmigkeit<, auf die er mit Cicero verweist, überhaupt aufgehen können.

Es ist deshalb falsch, der Pädagogik des Comenius diesen Lebensnerv zu nehmen und sie auf eine bloße Technologie des erfolgreichen Unterrichtens zu reduzieren. Wenn man darüber das Ziel dieser Pädagogik, die Anleitung des Menschen, seine diese Welt verbessernden Aufgaben zu vernehmen und ihnen handelnd nachzukommen, vergißt, dann hat man es nicht mehr mit der Pädagogik des Comenius und nicht mehr mit Comenius als Pädagogen zu tun. Comenius ist eben mehr als nur der erfindungsreiche >Lehrer der Völker<, wie man ihn landauf landab nennt.

Komenskýs Pädagogik ist letztlich eine politische Pädagogik, sofern man dies als Politik gelten läßt, daß es ihr darum gehe, diese Welt für alle Menschen ein wenig menschlicher einzurichten. Dieses politische Konzept hat schon dem 18. Jahrhundert nicht gepaßt und wird - fürchte ich - auch heute bei denen Anstoß erregen, die es lieber sähen, wenn es die Heranwachsenden nicht lernten, auch hinter die Dinge zu sehen und sich für die Besserung der Verhältnisse einzusetzen - statt sie einfach hinzunehmen, wie sie gerade sind.

Nicht der Didaktiker, aber der Pädagoge Comenius, der Pädagoge dieses Schlags, ist heute wieder von einer bemerkenswerten Aktualität.

## SUMMARIES

### Jan Milič Lochman

Jan Amos Komenský, who was banished early on from his native land, led a restless life. He considered himself to be a man of longing whose aim in a life which had God as its goal, was the good of humanity. Comenius received the first inspirations for his later pansophical and irenian endeavours as well as for his chiliastic expectations during his studies at Herborn and Heidelberg. He was driven from his first post in the school and parish of Přerov and Fulnek. Consolatory tracts such as "The Labyrinth of the World and the Paradise of the Heart" reveal the sources from which the Christian can exist as a pilgrim in the labyrinth of this world. In the course of a restless life Comenius published works which reformed language teaching as well as the contemporary school system of that period. However, his great purpose was a universal reformation of culture and society, and he pursued this goal to the end of his life. He received inspiration from the Czech Reformation, which was concerned not simply with the relationship between the devout soul and Christ, as were sections of the later Pietistic movement, but also with the idea of the Sceptre of Christ and his reign over the heart of man. This is one aspect of Comenius' theology, another is his ecumenical striving. For this aspect, long-established traditions of the *Unitas Fratrum* proved helpful, as well as the differentiation between the essential, the useful, and the additional (*essentialia - ministerialia - accessoria*). But *Christus Renovator* spurs Christians into reformatory action, not only in the church, but also in the school and in the state. Modern times which were influenced by the split between the recognizing and disposing subject and the recognized possessed object did not take account of the totality-oriented ideas of Comenius which were based on the optimism of mercy. In view of the consequences of this line of thought, Comenius work possesses a new meaning for the present.

### Klaus Schaller

The portrait of Comenius is not egological. The "heart" into which man is led after his wanderings through the labyrinth of the world is not a human instance which determines all things, but a perspective which must be comprehended as external, which allows him to see the truth about things, i.e. what is their true relationship to God. The egocentric attitude leads to the alienation of man. Man becomes man through his relationship to God which was reestablished by Christ. After his stay in England 1641/42, Comenius emphasized the active participation of the Christian in the affairs of the world so that God's order, light and peace could become established in it. Komenský's subtle Chiliasm compelled him to call upon man to prepare the way for the return of Christ. His pedagogy and his schools were intended to fulfill this objective. The title of his greatest work *Consultatio Catholica = General Discussion on the Improvement of the Human Condition* was based on this ideal. For Comenius, pedagogy becomes possible when it is based on the justification of man through Christ.